

LISA ROSENBECKER



# ARYA & FINN

---

IM SONNENLICHT

DRACHENMOND VERLAG

Ich klopfte an die Tür. Bevor ich auf Elenas Aufforderung hin eintrat, entließ ich die beiden Wachen zum Abendessen. Solange ich an Elenas Seite war, mussten keine anderen Wachen in unmittelbarer Nähe sein. Falls Eindringlinge es wie durch ein Wunder doch in dieses Zimmer schaffen sollten, würde ich alleine mit ihnen fertig werden. Mein Schwert und mein Dolch, die ich an meinem Gürtel befestigt hatte, verliehen mir die nötige Sicherheit.

In Elenas Zimmer roch es nach frischen Blumen. Durch das große Fenster an der gegenüberliegenden Seite konnte man die langsam untergehende Sonne sehen, die dem Zimmer einen warmen Schimmer verlieh. Elena saß in einem großen gepolsterten Sessel neben dem Fenster und las. Sie stand auf, als ich hereinkam, und umarmte mich fest.

»Arya, Arya. Du kannst das Ende der Trauertage wohl kaum erwarten, was? Sehnt du dich so sehr danach, deiner Pflicht nachzukommen?« Ein Lachen lag in ihrer Stimme, als sie mich gespielt tadelte. Sie drückte mich, ehe sie mich auf Armeslänge von sich wegschob.

»Um ehrlich zu sein, hatte ich nichts anderes erwartet. Komm, ich gieße dir einen Tee ein. Er wird dir gut tun.« Was für den einen wie Plapperei klang, war für mich eine willkommene Abwechslung, und Elenas Art, mich aufzumuntern. Wenn es mir schlecht ging, war mir nicht nach reden zumute, und ich freute mich über jeden, der es mir abnahm. Sie wusste, dass ich nicht über Reliors Bestattung reden wollte. Wir hatten bereits während seiner Krankheit viel über das Thema Tod gesprochen und es war nichts, was ich noch weiter vertiefen wollte.

Stattdessen sprachen wir über schöne Erinnerungen, die wir mit Relior verbanden. Darunter waren die Stunden, die wir in Yusras Küche verbracht hatten, die Abende, an denen er uns Geschichten über Maljonar erzählt hatte und die Rosinenschnecken, die er uns vom Markt mitgebracht und heimlich zugesteckt hatte. Ich dachte außerdem an die vielen Gespräche und Übungsstunden, die wir miteinander verbracht hatten, bevor und nachdem sich meine Gabe offenbart hatte.

Als hätte Elena meine trüben Gedanken erraten, wechselte sie das Thema. Ihr einundzwanzigster Geburtstag stand bevor, und damit der erste Schritt in das Erwachsensein. Für Elena würde dieser Tag allerdings viel mehr bedeuten. König Trystan wollte diesen Anlass nutzen, um seine Untertanen von Elenas wahrer Herkunft in Kenntnis zu setzen. Es war riskant, da er die Reaktionen der Menschen nicht abschätzen konnte, aber es blieb ihm keine andere Wahl. Nach dem Tod seiner Frau hatte er nicht erneut geheiratet und keinen neuen Thronfolger gezeugt. Sein älterer Bruder Magnus hatte vor vielen Jahren auf sein Geburtsrecht als ältester Sohn verzichtet. Die Liebe zu einer Frau war es, die diesen Entschluss hatte reifen lassen. Doch leider war den beiden kein Glück gegönnt.

Magnus und seine geliebte Frau starben wenig später bei einem Unfall in den Bergen, bevor sie Kinder in die Welt gesetzt hatten.

Elena würde eines Tages nach ihrem Vater den Thron besteigen, und mit dieser Tatsache musste König Trystan ihre künftigen Untertanen vertraut machen. Bisher waren sie davon ausgegangen, dass nach seinem Tod sein nächster noch lebender Verwandter, ein Vetter zweiten Grades, das Erbe antreten würde.

Elena gab es nicht gerne zu, aber sie hatte viel mehr Angst vor der Enthüllung als ihr Vater. König Trystan war ein gütiger und geschätzter König, der von den Leuten gemocht und respektiert wurde. Er hoffte und glaubte, dass sie seine Gründe verstehen und Elena in ihr Herz schließen würden.

Elena war sich da nicht so sicher. Ich redete ihr oft gut zu, dass sie sich keine Sorgen machen musste. Wer sie sah, erkannte sofort ihre starke Präsenz, und dass sie das Zeug dazu hatte, eines Tages Königin zu werden.

Auch an diesem Abend erzählte sie von ihren Zweifeln und ich versuchte, sie zu beruhigen. Doch Elena war nicht leicht zu überzeugen. »Wie soll ich ein Königreich regieren, das ich noch nie richtig gesehen habe, Arya? Wie sollen die Menschen mich akzeptieren, wenn ich nichts von ihnen weiß und sie nicht von mir?«, fragte sie mich und hatte den grüblerischen Ausdruck auf dem Gesicht, den ich nur zu gut von ihr kannte.

Seit einiger Zeit kam dieses Thema immer wieder zur Sprache. Deshalb antwortete ich, wie ich es bisher immer getan hatte. »Das stimmt so nicht und das weißt du auch. Du kennst die Geschichte deines Königreiches so gut wie dein Vater und bist bestens vorbereitet. Wenn du Königin bist, dann wirst du noch genug Zeit haben, dein Königreich zu sehen und kennenzulernen. Dein Vater ist auch des Öfteren auf Reisen und sieht sich Land und Leute an. Das wirst du ebenfalls tun.«

»Seine Reisen haben aber politische Hintergründe. Es geht nicht um das Königreich an sich. Nicht um seine Natur, nicht um seine Kultur und nicht um seine Eigenarten, sondern um politische und finanzielle Interessen. Ich würde gerne die andere Seite kennenlernen. Die menschlichere Seite«, lamentierte sie.

»Das wirst du auch. Früher oder später.« Mir wäre später lieber gewesen, aber ich wusste, dass Elena anderer Meinung war. Als ihre Untergebene sollte ich ihr nicht widersprechen, doch als Freundin empfand ich es als meine Pflicht, sie zu warnen. Ich würde sie nicht ewig von der Welt fernhalten können, das wusste ich. Ich versuchte es nur, solange ich konnte. Wenn sie wüsste, was für Menschen in der Welt lebten und was für schreckliche Dinge sie sich gegenseitig antaten, wäre sie vielleicht nicht so erpicht darauf, die Welt kennenzulernen. Innerlich lachte ich über die Ironie meiner Gedanken.

Wenn sie wüsste, was *ich* für Dinge tat, dann würde sie auch mich nicht mehr um sich

haben wollen. Ich war einer dieser schrecklichen Menschen. Ihr hätte ich jedoch niemals etwas angetan.

Für ein paar Augenblicke sagte niemand von uns ein Wort, während Elena mich lediglich aus ernsten Augen ansah. »Was glaubst du, würde mein Vater mich vor meinem Geburtstag eine Reise durch unser Königreich machen lassen, wenn ich ihn darum bitte?«, fragte sie mich dann in einem verträumten Tonfall.

Ich konnte mir ein kleines Lachen nicht verkneifen. »Das würde er niemals erlauben und das weißt du ganz genau.« Ich hatte das Gefühl, dass mit Elena etwas nicht stimmte. Es war nicht das erste Mal, dass sie solch eine Reise ansprach, aber heute war es irgendwie anders.

»Was meinst du dazu?«, wollte sie wissen.

»Ich bin einer Meinung mit deinem Vater.«

»Findest du nicht, dass es wichtig wäre, dass ich mein Land und die Menschen kennenlerne und mir ein Bild von ihnen mache?«

»Wenn das Land und die Menschen nicht so grausam wären, wie sie es sind, dann würde ich dir zustimmen. Aber unter diesen Umständen ist es viel zu gefährlich«, erwiderte ich.

Elena nickte und betrachtete ihre Teetasse, während sie mit dem Daumen über deren Henkel strich. »Auch wenn du mich begleiten würdest?«, fügte sie leise hinzu, ohne mich anzusehen.

»Das würde nichts an meiner Einstellung ändern. Wir beide können nicht alleine gegen die Welt da draußen bestehen. Wenn es nach mir ginge, kann sie uns noch lange gestohlen bleiben.«

»Woher willst du das wissen, Arya? Du hast diese Mauern genau so wenig von außen gesehen wie ich. Die drei Jahre in der Obhut deiner Mutter zähle ich nicht mit. Seit sie dich hier abgegeben hat, hast du noch nie einen Fuß vor die Stadtmauern, geschweige denn vor das Schlossgelände gesetzt.« Sie sah zu mir auf, und ich erschrak vor ihrer eisigen Stimme sowie ihrem vorwurfsvollen Blick.

Ich hätte es ihr sagen können. Ich hätte ihr von all den schrecklichen Gedanken der Menschen da draußen erzählen können, denen ich fast täglich ausgesetzt war. Mordgelüste, Neid, Gier, Hass ... Die Erinnerungen und Gedanken der Menschen waren voll davon und sie erschreckten mich immer wieder, wenn ich sie mit meiner Gabe sah. Dann hätte ich allerdings Elena diese Gabe offenbaren müssen und das konnte und wollte ich nicht.

Nun war es an mir, meine Teetasse anzustarren. Stille breitete sich im Raum aus. Ein Seufzen von Elena unterbrach sie schließlich, und ich atmete erleichtert auf. »Wärst du so gut und würdest mir eine Decke holen? Mir ist kalt«, bat sie mich mit zittriger Stimme.

Ich kam ihrer Bitte nach und holte eine Decke aus der Kommode, die gegenüber des

Bettes stand. »Es tut mir leid, ich bin momentan nicht ich selbst«, entschuldigte ich mich, als ich sie ihr überreichte.

Elena nickte verständnisvoll, während sie sich in die Decke einwickelte. »Trink noch eine Tasse Tee, das hilft immer«, riet sie mir.

Sie lächelte mich an und schenkte mir noch eine Tasse ein, die ich in wenigen Zügen leertrank, da das Getränk mittlerweile nur noch lauwarm war. Der bittere Nachgeschmack ließ mich die Lippen kräuseln.

Wärme erfüllte mich von innen und ich fühlte mich schwer und müde. Meine Augenlider fühlten sich an, als würden sie heruntergezogen und ich hatte große Mühe, die Augen offen zu halten. Ich wollte aufstehen, um die Müdigkeit abzuschütteln, doch meine Beine gehorchten mir nicht mehr richtig. Ich musste mich an der Lehne des Sessels festhalten, um nicht umzufallen. Mir wurde schwindelig und ich ließ mich zurücksinken. Auch meine Zunge wollte nicht mehr wie ich und ich brachte keinen Ton heraus.

Ich sah Elena an. Anstatt Sorge las ich in ihrem Gesicht etwas Flehendes und Trauriges. Sie kam zu mir herüber und strich mir ein paar Strähnen aus dem Gesicht. »Es tut mir so leid, aber du hast mir keine andere Wahl gelassen. Hättest du doch einfach Ja gesagt. Das wäre so viel einfacher gewesen. Du verstehst doch, dass ich nicht ohne dich gehen kann, oder?«

Gehen? Wohin? Was war hier los? Dann dämmerte es mir. Ich sah zu der Teekanne, dann zurück zu Elena. Sie hatte mir etwas in den Tee getan.

Ich wurde panisch, konnte mich aber kaum noch regen. Mein Körper und meine Mimik ließen sich nicht mehr kontrollieren und ich scheiterte bei dem Versuch, Elena einen bösen Blick zuzuwerfen.

»Ich hoffe, eines Tages bist du mir dankbar für alles, was nun kommt, und kannst mir verzeihen.« Sie gab mir einen Kuss auf die Stirn und ich versank in Dunkelheit.

# Kapitel 4

## Finn

**B**ei Sonnenuntergang war es Zeit für das Treffen mit den Mädchen. Bero, Ilias und ich warteten mit unseren Pferden unter einer Gruppe von Bäumen nahe der Stadtmauer und dem Tor, durch welches wir Belessan später verlassen würden. An diesem Abend hatte einer meiner Bekannten Wache und ich hoffte, unangenehmen Fragen zu entgehen und die beiden Mädchen schnellstmöglich hinauszuschaffen. Nach Sonnenuntergang wurde man zwar durch die aufziehende Dunkelheit vor neugierigen Blicken anderer geschützt, aber die Kontrollen an den Toren wurden strenger. Aus diesem Grund hatte ich den heutigen Abend, zwei Wochen nach meinem ersten Treffen mit dem Mädchen, für unsere Abreise ausgewählt. Es war unwahrscheinlich, dass mein Bekannter Alan uns am Tor Schwierigkeiten machen würde, und damit hatten wir zwei Vorteile auf unserer Seite.

Wir wussten nicht, aus welcher Richtung Elena und ihre Begleiterin kommen würden, und hielten daher alle Möglichkeiten im Blick. Ich lehnte an einem der Baumstämme und versuchte meine Aufregung zu verbergen. Wenn ich es nicht schaffte, Ruhe zu bewahren, könnte diese Reise enden, bevor sie richtig begonnen hatte, weil ich damit nur unnötige Aufmerksamkeit auf uns ziehen würde.

Als ich Bero und Ilias von meinem Auftrag erzählt hatte, waren ihre Reaktionen ganz unterschiedlich ausgefallen. Ilias hatte sich gefreut, Bero war nicht so schnell Feuer und Flamme gewesen. Er hielt es für eine schlechte Idee, weil wir keinerlei Erfahrungen mit anderen Reisegefährten hatten. Allerdings wusste er genauso gut wie ich, dass mein Vater Ernst machen würde und uns keine andere Wahl blieb. Bero war außerdem der Meinung gewesen, dass er besser für unsere Verpflegung sorgen konnte als irgendwer sonst.

Jedes Mal, wenn wir gemeinsam zu einem Abenteuer aufbrachen, wie Ilias es nannte, dachte ich darüber nach, wie ungewöhnlich unsere kleine Gruppe doch war. Drei ›Jungs‹, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Die Umstände, unter denen wir zusammengefunden hatten, waren ebenso bemerkenswert. Ungewöhnlich sagten die einen, völlig kurios die anderen. Bero hatte ich kennengelernt, als mir zum zweiten Mal in meinem Leben die Nase gebrochen worden war. In der Kneipe, in der Bero damals gearbeitet hatte, war mein Schummeln beim Kartenspiel entdeckt worden und einer meiner Mitspieler nahm dies nicht gut auf. Er schlug mich mitten ins Gesicht und nur Beros beherztem Eingreifen war es zu verdanken, dass es bei einer gebrochenen Nase geblieben